

Sonderdruck aus:

**Reliquienauthentiken.
Kulturdenkmäler des Frühmittelalters**

unter Mitwirkung von Barbara Frenk
herausgegeben von
Kirsten Wallenwein und Tino Licht

SCHNELL † STEINER

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus Abb. 27, S. 23

Dieser Band ist im Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ entstanden (Teilprojekt „A08 Reliquienauthentiken“). Der SFB 933 wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2021
© 2021 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstr. 13, D-93055 Regensburg
Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck: mediaprint solutions GmbH, 33100 Paderborn

ISBN 978-3-7954-3301-7

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

Frühe Authentiken

Eine Einführung

Das Material, das Gegenstand dieses Sammelbandes ist, gilt als schwierig. Vielleicht ist das der Grund, warum eine breite Forschung dazu bisher nicht in Gang gekommen ist, obwohl es im frankophonen Raum um 1900 vielversprechende Ansätze gegeben hat.¹ Die Authentiken oder Reliquienauthentiken, wie man unser Material in Abgrenzung von konkurrierenden Formen nennen muss,² sind eine Form randständiger Schriftlichkeit. Jeder, der schon einmal eine Barockkirche mit Schaureliquiaren betreten hat, kennt sie. Kaum einer mag sich vorstellen, dass sie einen signifikanten Aussagewert bereithalten. Dass es sich dennoch lohnt, dieses Material systematisch zu befragen, soll in dieser Einführung demonstriert werden, und zwar anhand folgender Gliederung: 1. Sprachgeschichte 2. Historische Terminologie 3. Paläographie 4. Das Reliquienensemble von Chelles 5. Formales und 6. Früheste Zeugnisse der Authentiken.

1. Sprachgeschichte

Angesichts des überschaubaren Textumfangs einer herkömmlichen Authentik scheinen Sprachstudien nicht verheißungsvoll und sie sind selbstverständlich nie versucht worden. Und doch führt an der Sprachanalyse kein Weg vorbei. Zumindest die simple Frage nach der Übersetzung einer Authentik stellt sich eigentlich immer: *Reliquiae sancti Clementis martiris et sanctae Agathae martyris, Cornelii, Sergii et Bacchi, Marcellini et Petri, Nerei et Achilei indubitanter hic habentur*. „Die Reliquien des heiligen Märtyrers Clemens und der heiligen Märtyrerin Agatha, des Cornelius, Sergius und Bacchus, Marcellinus und Petrus, Nereus und Achilleus werden hier unzweifelhaft aufbewahrt“ (Abb.1). So wie in diesem Beispiel hätte man es gern immer: klare Wortwahl *reliquiae* für ‚heilige Hinterlassenschaft‘, richtige Kongruenz abhängiger Genitive, kein sprachliches Problem, Idealzustand nach der karolingischen *Correctio*. Unter den frühen Authentiken ist diese Klarheit der Ausnahmefall.

Wie zum Beispiel übersetzt man *Patricinia sancti Elariae*, das man in einer Authentik des VIII. Jahrhunderts aus dem Reliquienbestand von Chelles liest (Abb. 2), angesichts der darin herrschenden Sprachabweichung? Der Lautwandel des Vulgärlateins kann in zwei Richtungen schreiten: Abweichungen, die eine Unsicherheit spiegeln, etwa

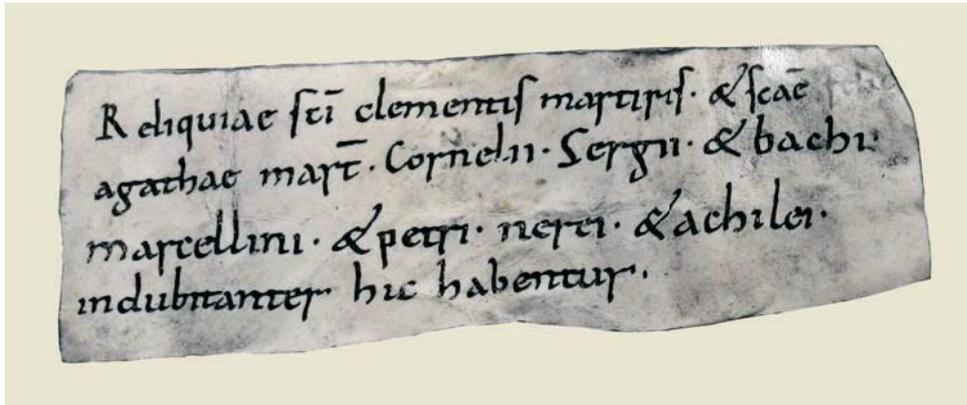


Abb. 1: Reichenauer Inventarauthentik; Reichenau, Münsterschatz, s.n.; Reichenau, ca. a. 1000.

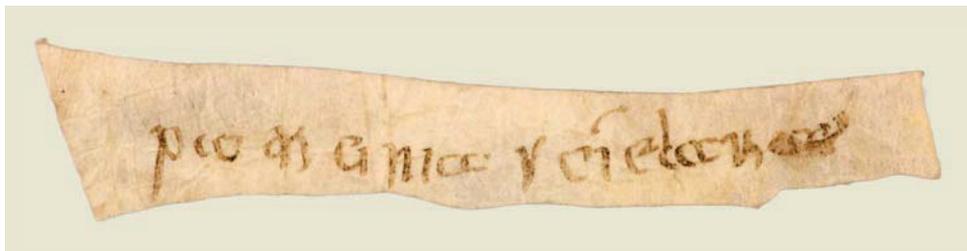


Abb. 2: Reliquienauthentik aus Chelles; Pierrefitte-sur-Seine, Archives Nationales, AB/XIX/3971; ChLA XVIII 669 LV; Frankreich/Italien?, saec. VIII.

wenn man das Wort *humor* wegen des abgeschwächten *h umor* schreibt, oder Fehler, die man im Bewusstsein der Fehlerquelle begeht, etwa wenn man *arena* zu *harena* werden lässt. Das *h*-Problem ist meist – und so auch hier – leicht zu lösen, *Helariae* statt *Elariae*. Erheblich größere Schwierigkeiten bereitet der vulgärlateinische Vokalaustausch von *i/e* und *u/o*, wieder in beide Richtungen, das heißt als Vokalschwund oder Hyperkorrektur. Im konkreten Fall kann man nicht intuitiv rekonstruieren, denn mit dem vorgeblich maskulinen Genitiv *sancti* steht der vorgeblich feminine Genitiv *Elariae* in Kongruenz. Hat die Authentik also etwas von einer heiligen Hilaria authentifiziert oder von einem Hilarius? Man ist geneigt, angesichts des abschließenden Diphthongs und Beispielen von *sancti Marie* in den Authentiken die feminine Form zu bevorzugen,³ allein es fehlen die Signale für eine Verehrung einer heiligen Hilaria im Frühmittelalter.⁴ Den Ausschlag, das naheliegendere *sancti Hilarii* anzunehmen und die Authentik dem Kult des Hilarius von Poitiers († 367) zuzuschlagen, gibt eine analoge Authentik in Sens, auf der man liest: *Sancti Gregoriae pape, sancti Aelariae, pallio sancti Mariae et sancti Geruasiae martyris* etc.⁵ Sie ist der nötige Beleg, dass auch sicher maskuline Heilige – Papst Gregor,



Abb. 3. Reliquienfund aus Nicivibus (Henchir Akrib in Algerien); Africa, a. 543. DUVAL, *Loca sanctorum Africae*, Bd. 1 (1982), S. 270, Fig. 178.



Abb. 4. Reliquienauthentik aus Sens; Sens, Trésor de la Cathédrale, J 567; ChLA XIX 682 XXXVI^{bis}; Frankreich, saec. VIII¹.

Gervasius – in einer solchen Inkongruenz stehen können. Bleibt noch die Frage, wie *patrocinia* zu verstehen ist. Soll man ‚Schutz durch den Heiligen Hilarius‘ übersetzen? Dann ergäbe sich unter Umständen eine hervorgehobene Position, eine Sonderfunktion der Reliquie, die interpretationswürdig wäre. Die richtige Lösung ist einfacher: *patrocinia* wird im Frühmittelalter analog zu *reliquiae* gebraucht und ist, auch wenn kein Wörterbuch das verzeichnet, ein früher Versuch, ein *verbum proprium* für ‚heilige Hinterlassenschaft‘ zu etablieren. Es sei noch erwähnt, dass aus dem Neutrum Plural *patrocinia* alsbald eine feminine Form im Singular *patrocinia*, *-ae* erwächst. Die Sprachwissenschaft spricht von Heteroklisie.

Kann man bei *patrocinia* guten Gewissens ‚Reliquien‘ übersetzen, ist die Übersetzung bei einigen, teils noch dem VI. Jahrhundert zugehörigen Fällen schwieriger, denn in ihnen taucht das Wort *memoria* auf (Abb. 3). Neben dem einfachen ‚Andenken‘ sind ‚Erinnerungsort‘ oder ‚Aufbewahrungsort‘ ernstzunehmende Alternativen.

Viele frühe Authentiken sind wegen ihrer sprachlichen Schwierigkeiten missverstanden worden. Eine bessere Lösung verdient zum Beispiel *De cirio, quem domnus Germanus signavit* (Abb. 4). Was ist mit *De cirio* gemeint? Bisherige Vorschläge lauten Wachs (*cera*) oder eine defekte Form von *chirographus*, doch behält man die vulgärlateinische Lautverschiebung im Auge, gelangt man schnell zur richtigen Lösung *de cereo*, ‚von der (Oster-)Kerze, die der edle Germanus gesegnet hat‘.

Es ist deutlich geworden, dass die Authentiken einem diachronischen Sprachwandel unterliegen, vorkarolingisch uneinheitlich und vulgärlateinisch beeinflusst, danach eher standardisiert. Das ist der erwartete Befund, und gälte er in vollem Umfang, man hätte ein gutes Datierungswerkzeug in der Hand. Leider bleibt es stumpf.



Abb. 5: Reliquienauthentik aus Saint-Maurice; Saint-Maurice, Archives de l'Abbaye, CHN 64/2/22, Et. 40; saec. X.

Ein Beispiel für Sprachschwierigkeiten weit nach der karolingischen Correctio findet sich z. B. im Bestand von Saint-Maurice. Dort liest man auf einer Authentik in karolingischer Minuskel, die schon dem X. Jahrhundert angehört, *Sancti Ostresilio* (Abb. 5). Gemeint ist der heilige Austregisel (*Austregisilus*), so dass man allein in der Namensform eine ganze Phalanx von Sprachabweichungen exemplifizieren kann: Inkongruenz, Universalkasus, Schwund des Auslauts, Metathese.

Solche Sprachveränderung erklärt sich aus örtlichem bzw. bildungsspezifischem Hintergrund oder, wie die Sprachwissenschaft formuliert, diatopisch bzw. diastratisch. Sie betrifft auch römische Authentiken, von denen wir sicher in Rom um 800 entstandene Beispiele aus *Sancta Sanctorum* erhalten haben. Hier ist die Sprache bis an den Rand der Zweisprachigkeit, der Diglossie verschoben. Beispiele findet man in Resten von Blättern einer spätantiken Liviushandschrift, die als Authentiken zweitverwendet worden sind (Abb. 6): *Petra de calbarius locus* „Stein vom Kalvarienberg“ ist mehr noch als durch den Einsatz der romanischen Universalpräposition *de* statt eines Genitivs durch die Lautverschiebung und Inkongruenz ein Extrembeispiel von Distanz zum lateinischen Standard.

Noch eine Beobachtung zur diaphasischen, also die Entstehungsbedingungen berücksichtigenden, sprachlichen Dimension der Authentiken: Tendenziell liegen in den vorkarolingischen Authentiken Zeugnisse einfacher, alltäglicher Schriftlichkeit vor. Auch hier mag es Gegenbeispiele geben, etwa wenn noch in vorkarolingischer Schrift im Frauenkonvent von Chelles bei Paris ganz plane, korrekte, auf sehr gute Sprachvermittlung deutende Reliquienbeschriftungen entstehen. Allgemein aber gilt: Für die Zeit, in der wir generell mit schwacher Überlieferung leben müssen, für das VII. und VIII. Jahrhundert, sind die Authentiken ein exceptionelles Reservoir alltäglicher Schriftlichkeit in unverfälschter Sprache und Schrift. Sie waren dem Zugriff der karolingischen Correctio aus Pietät oder Unsichtbarkeit entzogen und haben Vorkarolingisches in erwünschter Weise bewahrt.

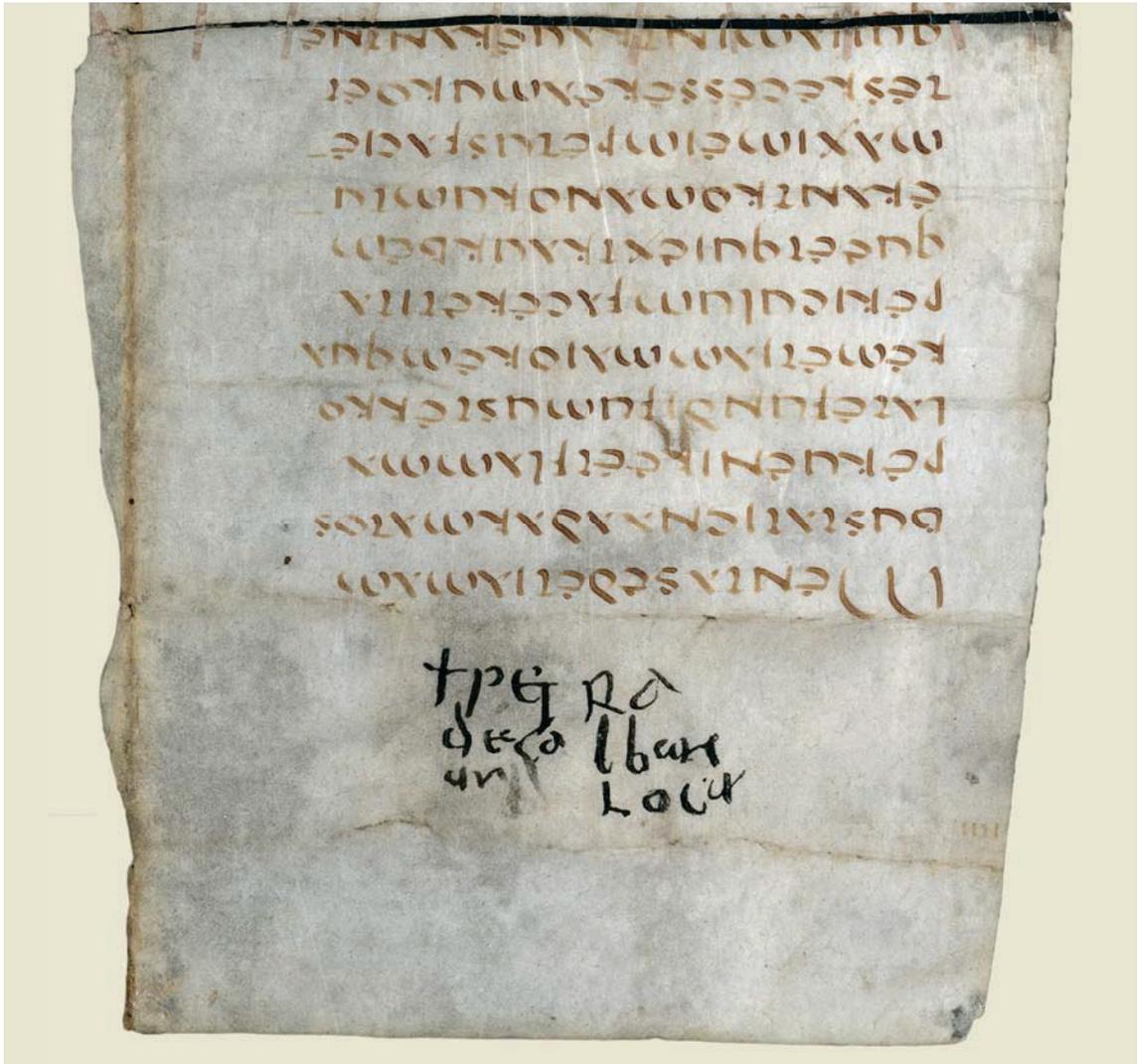


Abb. 6: Reliquienauthentik aus Sancta Sanctorum, Rom, BAV, Vat. lat. 10696, ChLA XXII 728; saec. VIII; *Petra de calbarius locus*.

2. Historische Terminologie

Reliquienauffindungen und Examinationen waren Sonderfälle, und so überrascht es nicht, dass wir vor allem im Zuge dieser beiden Szenarien über das Vorhandensein oder Fehlen von Schriftstücken unterrichtet werden. Dabei darf man wie bei den Reliquien selbst nicht mit einer einheitlichen Terminologie rechnen. Die begriffliche Spannweite scheint bei den Reliquienauthentiken sogar größer zu sein; auffällig ist, dass der Begriff Authentik im Mittelalter zunächst nicht auftaucht.

Zu den frühen Bezeichnungen für Reliquienbeschriftungen gehört *pittacium*, was antik z. B. ein Schildchen an einer Weinflasche, ein Verzeichnis oder eine Quittung

bezeichnen konnte.⁶ Im mittellateinischen Gebrauch steht es häufig für ein kurzes Schriftstück. Ein Beleg für die Spezialbedeutung ist die Stelle aus dem *Liber pontificalis*, in der beschrieben wird, wie Papst Zacharias das Haupt des Märtyrers Georg gemeinsam mit einer Authentik entdeckt: *In venerabile itaque patriarchio sacratissimum beati Georgii martyris hisdem sanctissimus papa in capsula reconditum repperit caput; in qua et pittacium pariter invenit, litteris exaratum grecis, ipsud esse significantes.*⁷ Über die Beschaffenheit (Materialität) des Dokumentes werden wir nicht näher unterrichtet, erwähnenswert scheint der Umstand, dass es in Griechisch geschrieben wurde und aus den *litterae* hervorging, dass es sich um den Heiligen Georg handelte. Häufiger noch als *pittacium* findet sich *brevis*: Im *Adventus sanctorum Wandregisili, Ansberti et Vulframni in Blandinium*, dem Translationsbericht der heiligen Wandregisel, Ansbert und Wulfram in die Genter Abtei St. Peter auf dem Blandinberg, vermerkt der Anonymus nach einem umfangreichen Reliquienverzeichnis – in der kritischen Edition sind es über sieben Seiten – nach den Reliquien der heiligen Fides von Agen und der heiligen Honorina: *Et de aliis XXVII sanctis, quorum reliquiarum breves non potuimus legere.*⁸ „Und von 27 anderen Heiligen, deren Reliquienauthentiken (*reliquiarum breves*) wir nicht lesen konnten“.

Singulär belegt scheint für das Frühmittelalter die Selbstbezeichnung einer Lütticher Inventarauthentik als *Breve commemoraturio*. Die Authentik entstand zu Beginn des VIII. Jahrhunderts und gehört zu den nicht in den *Chartae Latinae Antiquiores* verzeichneten Stücken, denn sie wurde erst 2017 auf der Mainzer Konferenz zu den Reliquienauthentiken von Philippe George bekannt gemacht.⁹ Nach einem Kreuzeszeichen ist auf ihr *Breve commemoraturio* zu lesen; die Reliquien des heiligen Lambert, des Lütticher Patrons werden einzeln aufgeführt: ... *de sancto Landeberto, de illo pulfera, de caputali et de lecto suo* ... Die Inventarauthentik nennt also Reliquien „vom heiligen Landebert, von seiner Asche, von seinem Kopfkissen und von seinem Bett“. Die Bezeichnung *Breve commemoraturio* ist noch in anderer Bedeutung belegt. Es findet sich beispielsweise in den 1967 vom Bernhard Bischoff herausgegebenen *Mittelalterlichen Schatzverzeichnissen* das *Breve commemoratorium* von Bergkirchen bei Jesenwang aus der Mitte des IX. Jahrhunderts, das den dortigen Kirchenschatz auflistet.¹⁰

Neben *brevis* und *breve* und *pittacium* in den verschiedensten Schreibweisen tauchen für die Reliquienauthentiken auch *brevicula*, *cedula* bzw. *scedula* auf. Ebenso wird auf *lamina*, *littera*, *membranula*, *tabula*, *carta*, später auch *articula* oder *cartulina* und *billa* zurückgegriffen, wenn von Schriftstücken die Rede ist, die bei den Reliquien gefunden oder gerade nicht gefunden wurden (*sine billis*). Was aber ist mit dem Begriff Authentik, den wir wie selbstverständlich verwenden und der uns in der Präzisierung als Reliquienauthentik zum Forschungsbegriff geworden ist? Paul Bertrand spricht in einem grundlegenden Artikel davon, dass es ein vollkommener Anachronismus sei, von einer Authentik zu sprechen, da es diesen Begriff im Latein des Mittelalters nicht

gebe, und hält ihn für „une création très tardive, postérieure au XVII^e s. au moins“ und fährt fort: „Aucun texte médiéval ne semble utiliser le terme *authentica* ou même *autenticum* ou *autenticus* dans le sens que les historiens lui donnent pour qualifier ces documents à reliques“.¹¹ Dazu gibt es aus dem Spätmittelalter Gegenbeispiele. Ludovico Trevisano, der Nachfolger des Kardinals Giovanni Vitelleschi im Patriarchat von Alexandria verfügte über die von Palestrina in die Kirche San Francesco in Viterbo übertragenen Reliquien das Folgende: ... *et repositas in capsulis marmoreis, ubi cum authentica reclusae et conservate sunt, concessas ac donatas nobis concedimus...*¹² „Und wir geben die Reliquien zurück, die uns zugestanden und gegeben worden waren; sie sind wieder in die Marmorbehältnisse zurückgelegt worden, wo sie mit einer Authentik verschlossen und aufbewahrt wurden.“ Die Verfügung von Ludovico Trevisano datiert auf den 20. Mai 1440. Sie ist – Stand heute – das älteste datierte Beispiel für die Verwendung des lateinischen Begriffs *authentica*, noch bevor man ihn im XVII. Jahrhundert, wie z. B. in den *Acta Sanctorum*, vermehrt antrifft.

3. Paläographisches

Die Paläographie ist die Schlüsseldisziplin bei der Bewertung der Authentiken, das gilt für ihre Datierung, das gilt auch für ihre Lokalisierung. Um mit der letzteren zu beginnen: Zu den naheliegenden Fehlerquellen bei der Untersuchung der Authentiken gehört die Gleichsetzung von Aufbewahrungsort und Schriftheimat. Die Reliquienbeschriftung folgt in dieser Hinsicht keinen Regeln, sie erfolgt am Entnahme- genauso wie am Zielort. Jede Authentik bedarf deshalb der Mikroskopie. Vor der Zeit der karolingischen Minuskel kommt uns dabei eine Besonderheit der abendländischen Schriftentwicklung zugute, die wir als Regionalisierung beschreiben, das heißt insbesondere die Entwicklung von regionalen Formen von Halbkursive und Minuskel.

Ein einfaches Beispiel dafür findet sich in einer Authentik aus dem Mainzer Dom-schatz, in der der Heilige Austregisel genannt wird (Abb. 7). Die Schrift ist durch ihre Buchstabenformen und Buchstabenmischung charakteristisch. Es finden sich ein Majuskel-R in der Minuskel und ein sogenanntes oc-a mit versetztem Ausläufer. Für beide Erscheinungen bietet eine in oder bei Autun entstandene Handschrift der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts eine Parallele (Abb. 8). Austregisel ist ein heiliger Bischof des benachbarten Bourges, weshalb man aus der Paläographie heraus für die Authentik folgende kleine Translationsgeschichte plausibel machen kann: In der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts ist eine wohl am Entnahmeort authentifizierte Reliquie des heiligen Bischofs Austregisel von Bourges nach Mainz überführt worden.¹³

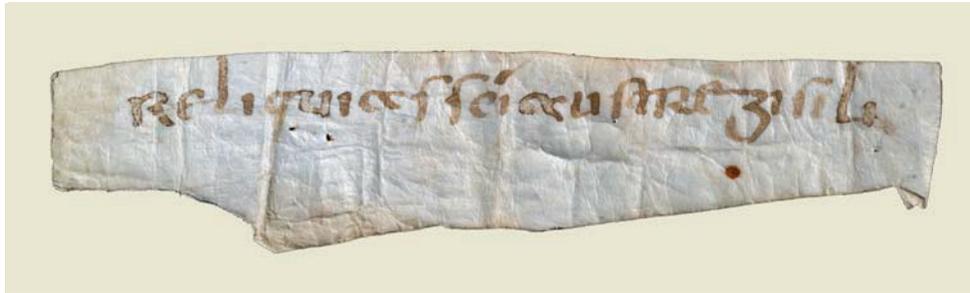


Abb. 7: Reliquienauthentik aus Mainz; Mainz, Dom- und Diözesanarchiv, U 1 Nr. 15a; Bourges?, saec. VIII².

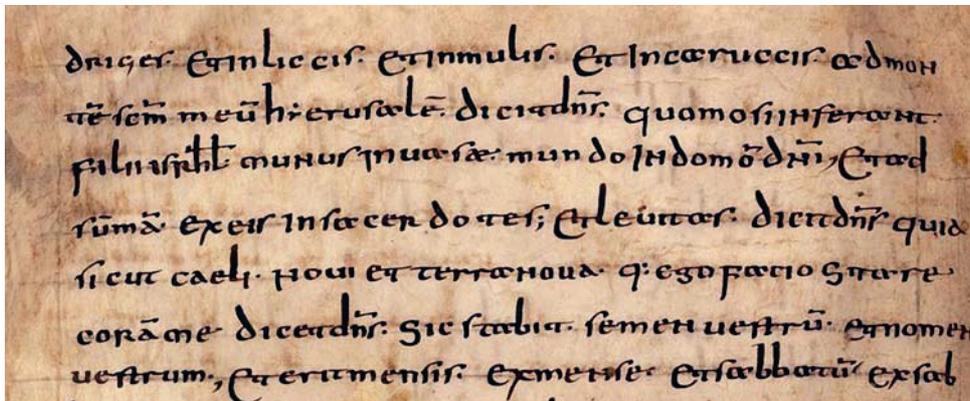


Abb. 8: Autun, BM 2 (S 1), fol. 18^v (Ausschnitt); CLA VI 715; Autun?, saec. VIII².

Die Paläographie kann auch in Fällen, in denen die Schrift unspezifisch scheint, weiterhelfen. Oben ist behauptet worden, die Authentik zum Kalvarienberg aus der zweitverwendeten Liviushandschrift sei in Rom entstanden (Abb. 6). Wie aber kann man das beweisen, wenn der Schreiber offenbar durch die Handschrift beeinflusst eine Unziale verwendet, deren Datierung und Lokalisierung zu den schwierigeren Unterfangen der Paläographie gehören? Die Lösung ist hier, dass der Schreiber in der Schrift nicht sicher war und deshalb unfreiwillig ein Mischalphabet schrieb. Es liefen ihm vertraute, der Unziale fremde Buchstaben beim Schreibprozess in die Feder. Dazu zählt ein fast omegaförmiges a, das ein allgemeines Merkmal der Kuriale ist.¹⁴ Der Schreiber war also in der diplomatischen Kursive der päpstlichen Kanzlei geschult und ist auch bei den anderen Beschriftungen in seinen vertrauten Buchstabenbestand eingeschwenkt. Man sieht es noch einmal in *Terra de flumen Iurdannis* (Abb. 9).

Mehr als andere Genera von Schriftlichkeit scheinen die Authentiken eine Varianz der Ausdrucksformen von Schrift zugelassen zu haben. Es zeigt sich Unsicherheit

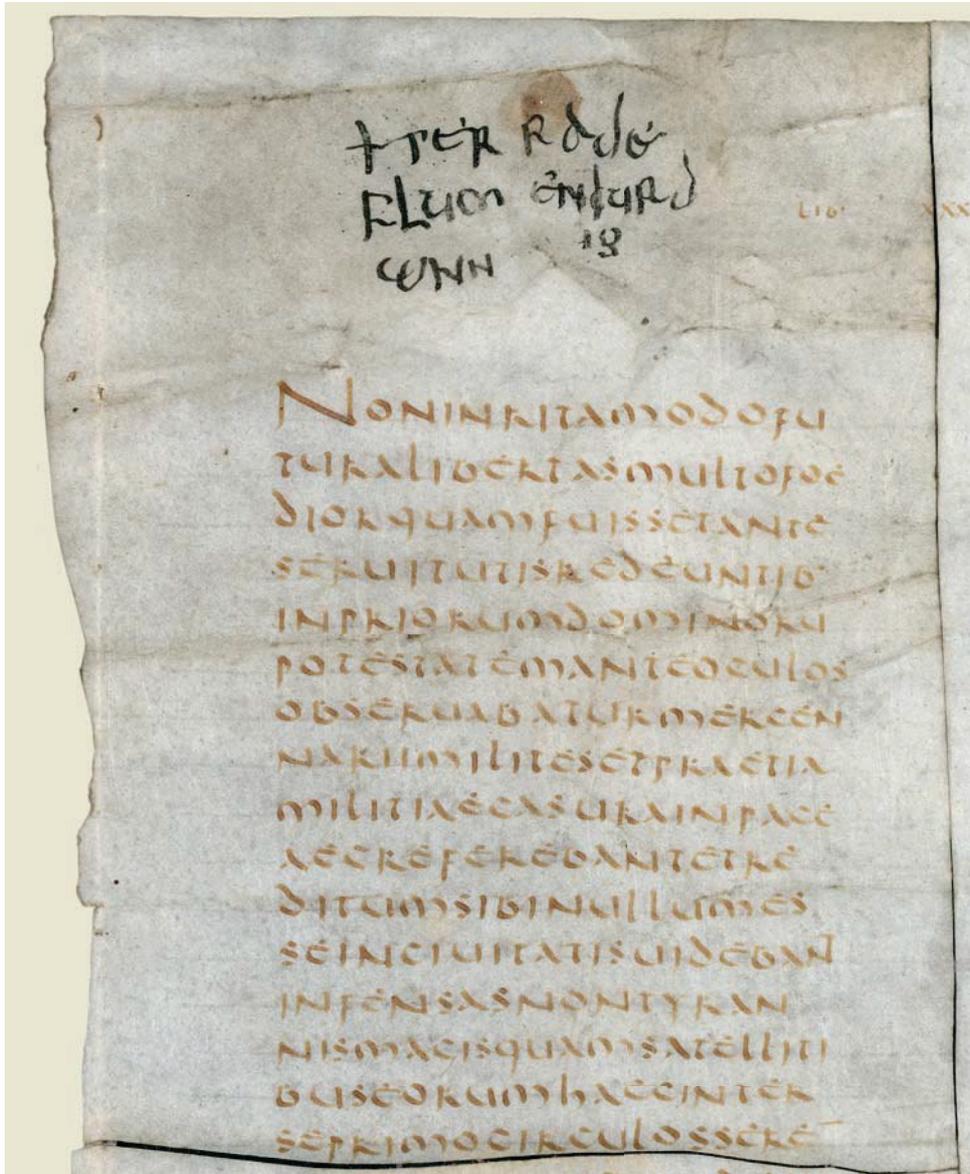


Abb. 9: Reliquienauthentik aus Sancta Sanctorum, *Terra de flumen Iurdannis*; Rom, BAV, Vat. lat. 10696, fol. 1^r; ChLA XXII 728 I; Rom, saec. VIII.

oder – wenn man es positiv fassen möchte – Vielfalt von Schriftausführungen bis hin zur fehlenden Festlegung, ob man die Authentik lieber in einer Alltagsschrift, also kursiv, oder lieber in einer Buchschrift, also kalligraphiert, beschriftet.



Abb. 10: Reliquienauthentik in tironischen Noten aus Sens; Sens, Trésor de la Cathédrale, J 336; ChLA XIX 682 LXXXI; Frankreich, saec. VII–VIII.



Abb. 11: Reliquienauthentik aus Chelles; Pierrefitte-sur-Seine, Archives Nationales, AB/XIX/3971; ChLA XVIII 669 XXIII; Fulda, saec. VIII ex.

Vor allem für das VII. und frühe VIII. Jahrhundert avancieren die Authentiken deshalb vielfach zu wertvollen Zeugen der örtlichen Kanzleien, etwa in einer Authentik aus dem Bestand von Sens (Abb. 10). Auf ihr ist eine Reliquie des heiligen Sigiramus authentifiziert, des Gründerabts des Klosters Lonrey; der Ort heißt heute nach ihm Saint-Cyran (bei Tours). Die Authentik zu seiner Reliquie ist doppelt interessant, denn nicht nur der hohe Anteil an Kursive, sondern auch die Inserierung von tironischen Noten – *S(an)c(t)o Sigeramno (N. T.: de Lo)rido* – beweisen die Kanzleitätigkeit ihres um 700 schreibenden *notarius*.

Besonders aussagekräftige Beispiele kann man dem Reliquienbestand der Abtei Chelles entnehmen. In ihm findet sich eine mit *De barba sancti Bonifatii* beschriftete Authentik (Abb. 11). Jenseits der Paläographie bezeugt die Authentik zunächst etwas kulturhistorisch Bemerkenswertes, nämlich den vorkarolingischen und wohl auch frühkarolingischen Vorrang der körperlichen Unversehrtheit bei der Übertragung von Reliquien. Die Majorität der frühen Authentiken belegt, dass von den Heiligen entweder Berührungsreliquien aufbewahrt worden sind oder Körperteile, die nicht zu den körperlichen Immobilien gehörten, etwa Zähne oder wie in diesem Fall Barthaare. Die Authentik ist eines der frühesten Zeugnisse der Verehrung des Wynfried-Bonifatius außerhalb Fuldas. Wir wissen dies, obwohl der Name Bonifatius für Heilige nicht selten ist und andere Personen betreffen könnte als den Mainzer Erzbischof und Klostergründer von

Fulda. Den Schlüssel dafür hält allein die Paläographie bereit, denn ein Merkmal der Fuldaer Schreibschule ist die Verwendung der insularen Minuskel als Konventsschrift. Und nicht nur das; stilistisch ist die Schrift der ersten Phase des Fuldaer Skriptoriums zuzuordnen, repräsentiert den schmalen, gestreckten Stil des ausgehenden VIII. Jahrhunderts.¹⁵ Datierung und Lokalisierung können erneut zu einer knappen Translationsgeschichte verbunden werden: In einer Zeit, in der Fulda zu den Hauptorten der Klosterkultur gehörte und Chelles über Gisela († 810), die Schwester Karls des Großen, engste Beziehungen zum Hof unterhielt, gelangte eine Bonifatiusreliquie von Fulda in das Frauenkloster von Chelles. Ein Strang des karolingischen Beziehungsgeflechts wird sichtbar.

4. Das Reliquienensemble von Chelles

Es waren unter anderem Giselas Bildung und die Kontakte des Klosters Chelles zum Hof, die Bernhard Bischoff Ende der Fünfziger die Hypothese eines dortigen Skriptoriums formulieren ließen.¹⁶ In diesem Skriptorium sollten die sogenannten Kölner Nonnenhandschriften geschrieben worden sein, die auf den Wunsch des Kölner Erzbischofs Hildebold (784/787–818) entstanden sind.

Der Vermerk *Codex sancti Petri sub pio patre Hildebaldo scriptus* (Abb. 12) hatte lange Zeit dafür gesorgt, dass Köln als Entstehungsort des dreibändigen Psalmenkommentars von Augustinus reklamiert wurde. Auffällig war allerdings „jene typenhafte Gleichmäßigkeit der Schrift, wie nur die Zucht eines streng disziplinierten Skriptoriums sie hervorbringen kann“.¹⁷ Die Disziplin und Organisation dieses Skriptoriums sieht man auch daran, dass lagenweise gearbeitet wurde. Aus diesen Signaturen, die sich am Lagenende finden, erhält man die Information, dass die Schriftzeugnisse in einem Frauenkonvent entstanden sein müssen, im vorliegenden Fall: *Girbalda scripsit. Quaternio X* (Abb. 13). Girbalda, Gislildis, Agleberta, Adruhic, Altildis, Gisledrudis, Eusebia, Vera

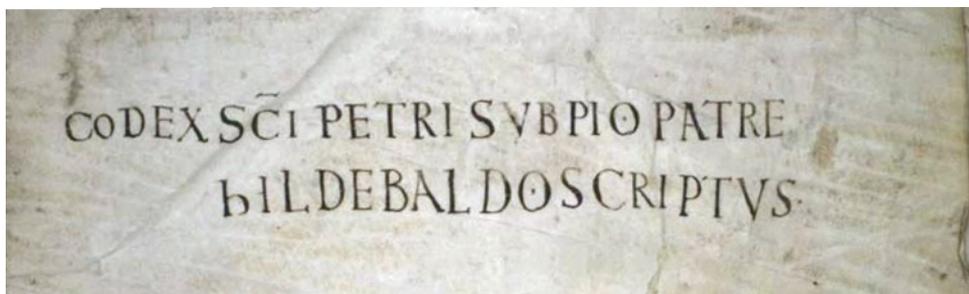


Abb. 12: Hildeboldvermerk in der ‚Kölner Nonnenhandschrift‘ aus Chelles; Köln, Erzbischöfliche Dom- und Diözesanbibliothek, 67, fol. 1^r (Ausschnitt); CLA VIII 1152; Chelles, saec. VIII–IX.

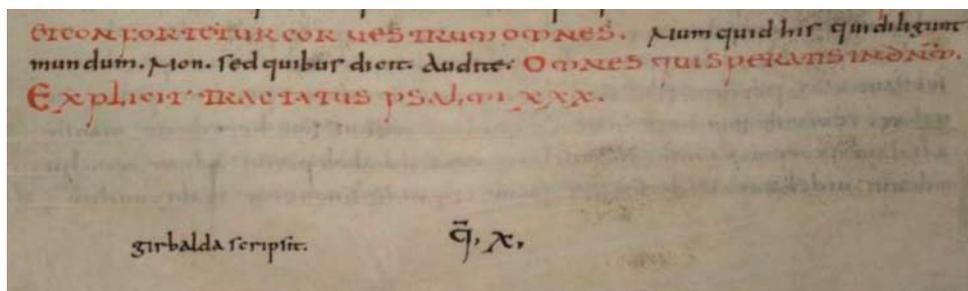


Abb. 13: Kolophon in der ‚Kölner Nonnenhandschrift‘; Köln, Erzbischöfliche Dom- und Diözesanbibliothek, 63, fol. 86^v (Ausschnitt); CLA VIII 1152; Chelles, saec. VIII–IX.

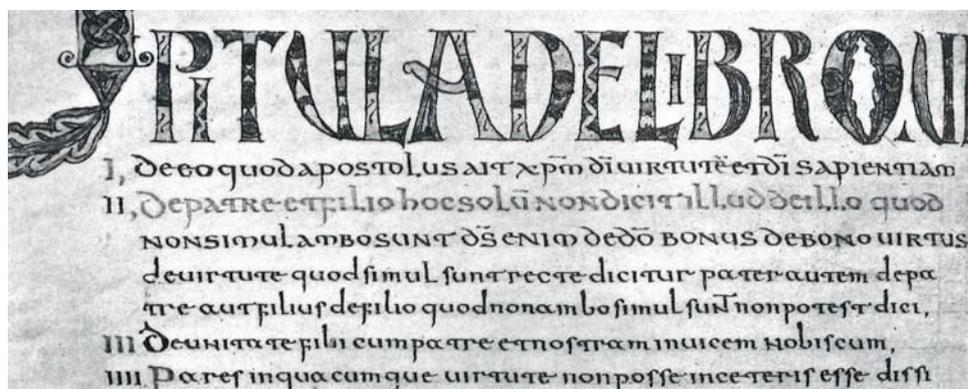


Abb. 14: N-Unziale aus Chelles; Oxford, Bodleian Library, Laud. Misc. 126 (1556), fol. 96^v (Ausschnitt); CLA ²II 252; Chelles, saec. VIII med.

und Agnes nennen sich jeweils mit dem Zusatz *scripsit* – doch weil der Abgleich mit überlieferten Konventslisten erfolglos verlief, blieb ihre Heimstatt unbekannt. Dennoch gelang es aufgrund paläographischer Beobachtungen, diesen Schriftzeugnissen in karolingischer Minuskel weitere Handschriften in einer charakteristischen Unziale und in einem als b-Typ bezeichneten Regionalstil an die Seite zu stellen. Ausschlaggebend war hierfür die nach einem ihrer Kennbuchstaben als sog. N-Unziale bezeichnete charakteristische Unziale (Abb. 14). Diese spezifische Schrift mit dem bereits erwähnten Kennbuchstaben erkennt man in Zeile 4 in *enim*, wo noch ein weiterer markanter Buchstabe dieser Schrift zu sehen ist: Die beiden Bögen des M sind kürzer als sein Mittelschaft und scheinen über der Zeile zu schweben.

Die gleiche N-Unziale ist Hauptschrift des im Reginensis Latinus 316 vorliegenden *Sacramentarium Gelasianum* (Abb. 15). In diesem Codex steht der bereits erwähnte b-Typ zwischen den Zeilen; abgebildet ist die interlineare Wiedergabe der lateinischen Übersetzung des Vaterunsers, wo gleich mehrmals der Kennbuchstabe dieser vorkaro-

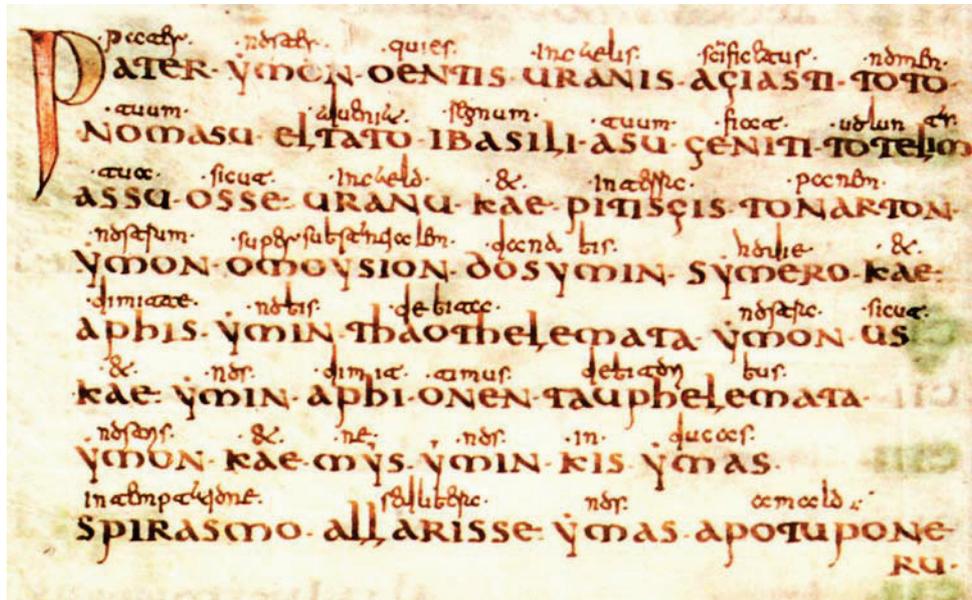


Abb. 15: N-Unziale aus Chelles; Rom, BAV, Reg. lat. 316, fol. 2^v (Ausschnitt); CLA I 105; Chelles, saec. VIII med.



Abb. 16: Reliquienpäckchen aus Chelles; LAPORTE, *Le Trésor des Saints de Chelles* (1988), Planche IX.

lingischen Minuskelschrift, ein b mit einem Ansatz nach rechts auftaucht, also ein kleiner Strich über dem Bogen wie in *nobis* in der vierten Interlinearzeile. Der griechische Text zeigt das trapezförmige N in der Unziale. Über die Verwendung der N-Unziale als



Abb. 17: Reliquienauthentik aus Chelles; Pierrefitte-sur-Seine, Archives Nationales, AB/XIX/3971; ChLA XVIII 669 XI; Frankreich, saec. VII–VIII: *Reliquiae arboris, quod Dominus manu propria plantavit.*



Abb. 18: Reliquienauthentik aus Chelles; Pierrefitte-sur-Seine, Archives Nationales, AB/XIX/3971; ChLA XVIII 669 LXXX; Frankreich, saec. VIII in.: *Reliquias sancti Martini papa Romensis et marteres.*

Auszeichnungsschrift gelang es Bernhard Bischoff, Handschriften in N-Unziale, im b-Typ und in karolingischer «Nonnenminuskel» zusammenzuführen.

Der Nachweis ihrer Entstehung im nordfranzösischen Chelles musste bis 1983 warten. In diesem Jahr wurden die dortigen Reliquienschreine geöffnet, und es kamen circa 150 frühmittelalterliche Reliquien mit fast ebenso vielen Authentiken zum Vorschein; die schmalen Pergamentstreifen waren um die Reliquienpäckchen gewickelt und mit Schnüren befestigt (Abb. 16). Etwa dreißig davon waren im b-Typ verfasst, und ihr gehäuftes Auftreten an dem Ort, an dem zu Beginn der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts die Königin Balthild ein Nonnenkloster gegründet hatte, bewies Bischoffs Hypothese, „die Abtei Chelles, das alte Kala, als den Sitz der Schule anzusehen“.¹⁸

Das Ensemble der Reliquienauthentiken von Chelles ist exzeptionell: Mit mehr als 139 vor dem Jahr 800 entstandenen Reliquienauthentiken gehört Chelles zu den größten Sammlungen frühmittelalterlicher Reliquienauthentiken. Die *Chartae Latinae Antiquiores* vermelden für das nicht weit entfernte Sens derzeit 95,¹⁹ für Saint-Maurice d'Agaune hat Julia Smith 99 Stücke,²⁰ für den Lateranpalast Sancta Sanctorum Bruno Galland 130 Reliquienauthentiken verzeichnet.²¹ Unter den Reliquien waren im frühmittelalterlichen Chelles natürlich wie in jeder guten Sammlung Herren- und Heiliglandreliquien anzutreffen. Und es gibt Kurioses wie „Reliquien des Baumes, den Gott eigenhändig gepflanzt hat“ (Abb. 17). Chelles besaß darüber hinaus Reliquien von über



Abb. 19: Reliquienauthentik aus Chelles; Pierrefitte-sur-Seine, Archives Nationales, AB/XIX/3971; ChLA XVIII 669 L; Regensburg, saec. VIII–IX: *Reliquie sancti Hemmerami*.



Abb. 20: Reliquienauthentik aus Chelles; Pierrefitte-sur-Seine, Archives Nationales, AB/XIX/3971; ChLA XVIII 669 V; Chelles, saec. VIII.

83 Heiligen, darunter die beiden Evangelisten Marcus und Johannes, zahlreiche römische Märtyrer, sogar zwei Könige, nämlich den Burgunderkönig Sigismund und König Oswald von Northumbrien, fünf verschiedene Reliquien der heiligen Genovefa und vier vom heiligen Martin von Tours. Damit letztere nicht mit denen des Papstes Martin verwechselt werden konnten, erfuhren dessen Reliquien eine Präzisierung (Abb. 18). Zu den Heiligen, deren Verehrung sich gut lokalisieren lässt, gehören beispielsweise Baudilius von Nîmes, Emmeram von Regensburg und Radegunde von Poitiers. Beim heiligen Emmeram (Abb. 19) weist wie bei der oben abgebildeten Authentik des heiligen Bonifatius die Schrift ins ursprüngliche Kultzentrum. Wir finden in dieser Kollektion also sowohl am Entnahme- als auch am Aufbewahrungsort vorgenommene Beschriftungen. Die frühesten Stücke der Sammlung datieren noch ins VII., die jüngsten stammen aus dem XV. Jahrhundert; alle Zeugnisse sind auf Pergament geschrieben.

5. Formales

Die Authentiken haben, wie vielleicht jede Form von Schriftlichkeit, eine Normalform, einen Standard, eine äußere Erscheinung, die trotz räumlicher und zeitlicher Distanzen zur Referenz reift und Referenz bleibt. Diese Form scheint schon um 600 erreicht: ein



Abb. 21: Reliquienkästchen aus St. Ursula in Köln; Rheinisches Bildarchiv Köln, 1980/1991, rba_c003854; saec. VII–IX.



Abb. 22: Reliquienkästchen aus St. Ursula in Köln (Detail): Die Reliquien *Iohannis et Pauli* auf der Inventarauthentik korrespondieren mit der Einzelbeschriftung *Iohannis et Pauli*.

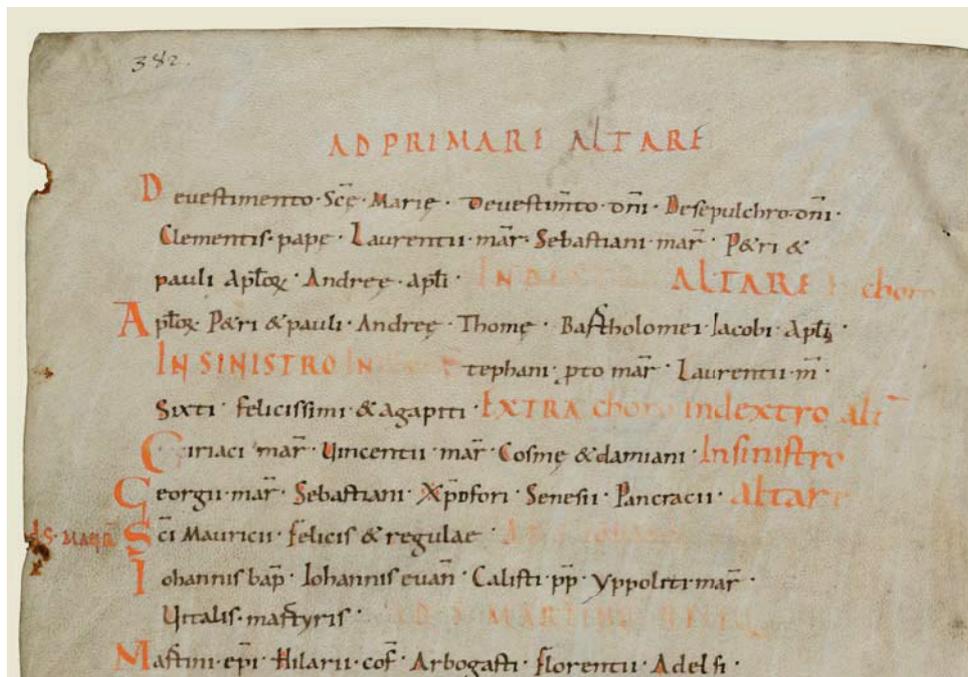


Abb. 24: Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Codex 17 (405), p. 382 (Ausschnitt); saec. X¹, St. Gallen für Einsiedeln.

Etikett von 1–2 cm Höhe und etwa 5–8 cm Breite; Schwankungen ergeben sich aus der Anzahl der Informationen zur authentifizierten Reliquie. In Abb. 20 steht auf einer Authentik aus dem VIII. Jahrhundert mit 1 x 4,5 cm Abmessung: *De terra sancta, ubi Dominus stetit*. Nicht nur Orthographie und Grammatik sind gut; die Nomina sacra *Dominus* und *sancta* sind beachtet und in der Normalform ihrer Kontraktion eingetragen; Qualität des VIII. Jahrhundert, wie sie erneut aus dem Bestand des Frauenkonvents von Chelles bezeugt ist.

Schon in den frühesten Sammlungen findet sich neben der Normalform eine zweite Form von Authentiken, in der ganze Reihen von Reliquien genannt werden. Reflexartig könnte man sie als Sammelauthentiken bezeichnen; so als sei eben eine Reliquiensammlung aus mehreren Stücken authentifiziert. Dass das nur die halbe Lösung ist, erkennt man an dem abgebildeten Kästchen aus dem Bestand von St. Ursula, das nach kunsthistorischer Datierung in das VII./VIII. Jahrhundert zu setzen ist;²² die enthaltenen Authentiken tragen die Schrift des IX. Jahrhunderts (Abb. 21 und 22). Man sieht, dass das Einzelstück mit den in der Liste genannten Reliquien korrespondiert.

Bei solchen Listen handelt es sich also um Inventarauthentiken, was nur natürlich ist, denn die einzelne Reliquie blieb Mittelpunkt des Interesses, und eine Reliquien-

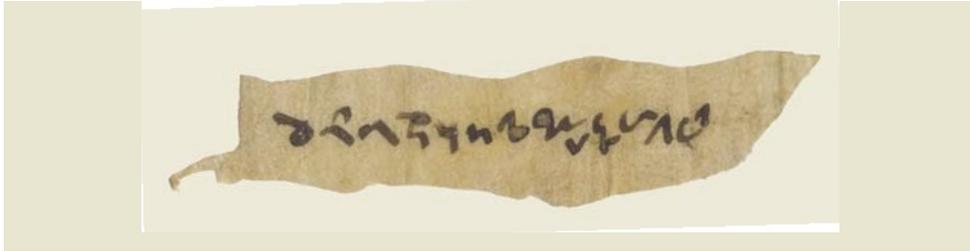


Abb. 25: Reliquienauthentik in tironischen Noten aus Chelles (Giselaauthentik); Pierrefitte-sur-Seine, Archives Nationales, AB/XIX/3971, Nr. 172; Chelles, saec. IX.

melange mit einem Beipackzettel zu versehen, ohne die Einzelstücke zu authentifizieren, wäre wohl undenkbar gewesen.

Die Unsichtbarkeit der Reliquienauthentiken ist ein großer Vorteil. Sie stabilisiert die Überlieferung und schützt die Stücke vor Licht und sorglosem Umgang. Authentiken sind sakral gesichert, das ist wohl der Grund, warum wir überhaupt eine Überlieferung haben. Und anders als bei den vielen anderen mittelalterlichen Schriftzeugnissen, ist ihre Gefährdung heute größer als in früherer Zeit. Denn nicht nur, dass das Bewusstsein für ihren Wert nicht sehr hoch entwickelt ist, sie sind oft mit regionaler Nachlässigkeit archiviert oder werden – wie im Fall von Säckingen – aufgeklebt und im Museum ausgestellt. Zu den wiederholten Forschungserfahrungen gehört die Unauffindbarkeit von in der Sekundärliteratur bezeugten Authentiken in den angeschriebenen Archiven. Ob das schlimmer ist als die Dauerexposition unter Lichteinstrahlung, ist Geschmacksache; langfristig jedenfalls ist das Ergebnis Verlust.

Menschliche *curiositas* aber ist schwer zu bremsen, aktuelle genauso wie historische, und weil man sich vergewissern musste und wollte, was man hatte, Examinationen aber sakrale Sonderfälle waren, darf man danach fragen, wie ein Reliquienbestand sichtbar dokumentiert worden ist. Schatzverzeichnisse bieten dafür einen Platz. Wir sehen aber einen anderen Schrifträger, der zum Hauptverzeichnisort für die Reliquien des Einzelaltars auserkoren war, nämlich den Altarcodex, das Evangeliar. Hier steht die Forschung noch am Anfang. Bisher ist es nicht geglückt, ein vollständiges Ensemble von Reliquienverzeichnis im Evangeliar, Inventarauthentik und Einzelauthentiken zu dokumentieren. Dennoch sei das Naheliegende nicht verschwiegen, nämlich die zahlreichen Evangeliare mit eingetragenen Reliquienverzeichnissen, die, so der Vorschlag, mit dem Ensemble im Altar oder den Altären korrespondierten. Ein Fall von vielen ist ein in St. Gallen für Einsiedeln hergestelltes Evangeliar (Abb. 24: *AD PRIMARE ALTARE...*).

Eine abschließende Beobachtung zum Formalen: Die oben bereits besprochene Sigrämaauthentik aus dem Bestand von Sens mit den einfachen tironischen Noten (Abb. 10)

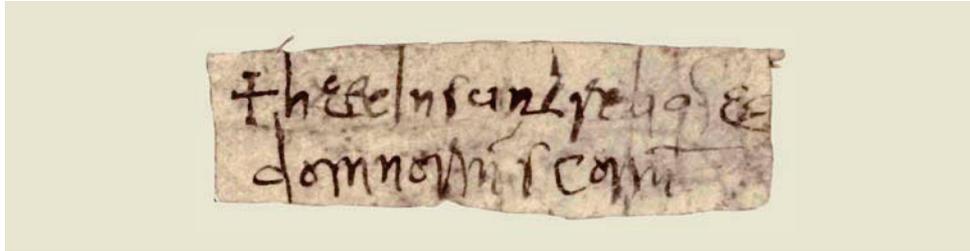


Abb. 26: Reliquienauthentik aus Solignac; Solignac, Église abbatiale Saint-Pierre, s.n.; ChLA XIX 683 V; Solignac, saec. VIII: *Haec insunt reliquiae domnorum sanctorum.*



Abb. 27: Reliquienauthentik aus Chelles; Pierrefitte-sur-Seine, Archives nationales, AB/XIX/3971; ChLA XVIII 669 XCVIII; Frankreich, saec. VII–VIII: *Hic sunt de sancto Petro reliuias.*



Abb. 28: Reliquienauthentik mit Siegel des Erzbischofs Brun I. von Köln (953–965); Soest, Stadtarchiv, Glasplatte D 71–86.

erscheint zunächst wie ein Curiosum, aber sie öffnet den Blick für eine Dimension der Authentiken, die es zu beachten gilt, nämlich den Urkundencharakter. Kurzschrift ist eines der möglichen Beglaubigungsmittel in einem solch knappen Zeugnis, und es kommen sogar Authentiken vor, die ganz in tironischen Noten stehen (Abb. 25). Andere denkbare und früh zu beobachtende Beglaubigungsmittel sind Kreuzeszeichen (Abb. 26)

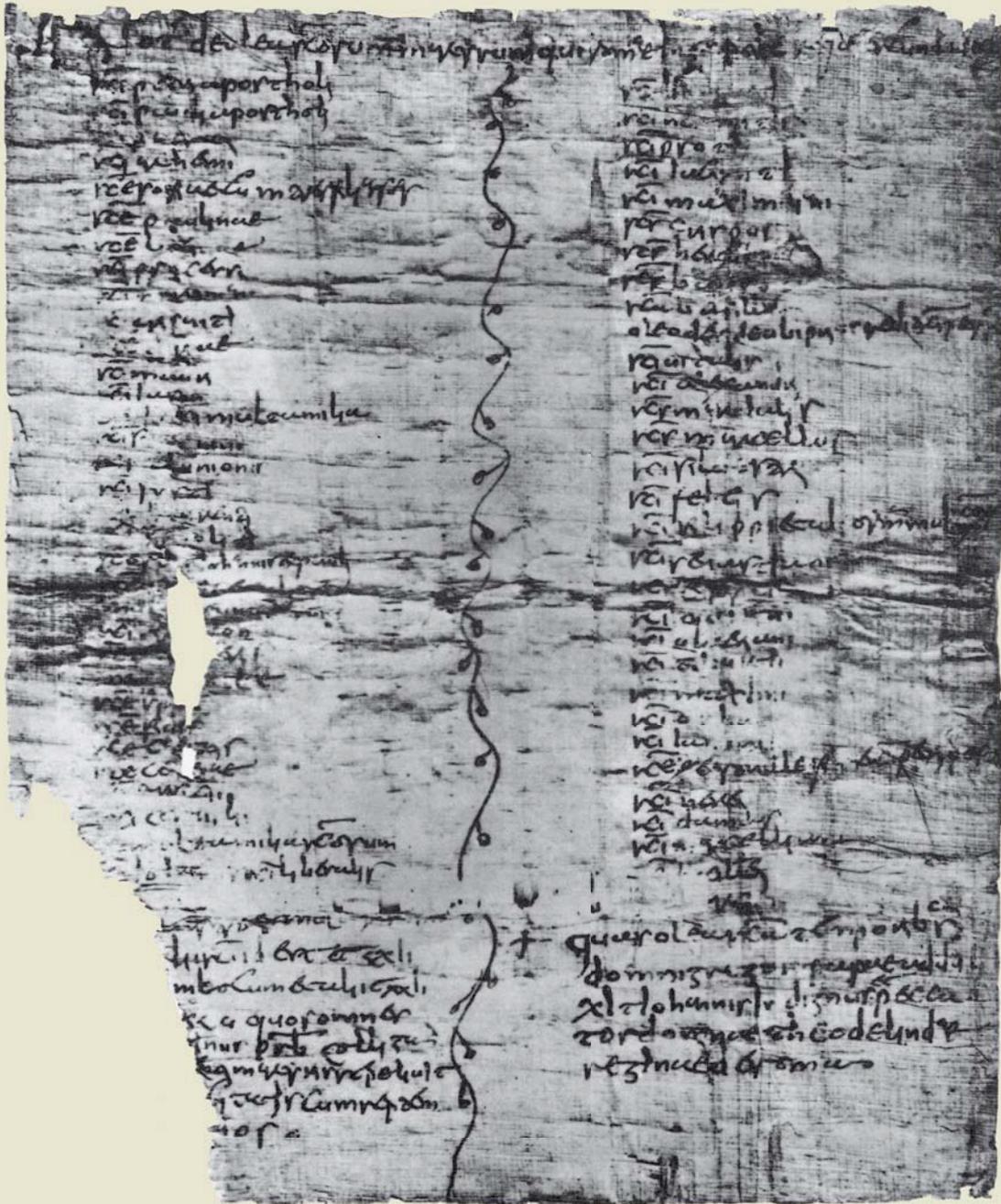


Abb. 29: Inventarauthentik aus Monza; ChLA XXIX 863; Rom, a. 590–604.

oder Chrismon (Abb. 27). Der Beweis des Urkundencharakters der Authentiken ist über eine berühmte Authentik zu führen, die schon dem X. Jahrhundert angehört, und so etwas wie eine Zimelie unter den frühmittelalterlichen Authentiken darstellt: Es ist die Patroclusauthentik in Soest (Abb. 28). Sie trägt eines der Siegel Bruns von Köln.²³ Der Rechtscharakter der Authentiken hat in diesem Beispiel formelle Züge angenommen; die Authentik ist zum besiegelten Zertifikat der Reliquie erhoben. Es ist ein Glücksfall der Überlieferung, dass dieses Spitzenstück im Bauch eines Reliquiars die Jahrhunderte überdauert hat.

6. Früheste Zeugnisse

Bisher sind fast ausschließlich Reliquienauthentiken in ihrer nahezu kanonischen Form, dem länglichen Pergamentstreifen, zur Sprache gekommen. Aber Reliquienauthentiken existieren nicht nur auf Pergament, die frühesten Zeugnisse stehen auf anderen Beschreibstoffen: Im Domschatz von Monza haben sich 13 frühmittelalterliche Reliquienauthentiken auf Papyrus erhalten.²⁴ Dabei handelt es sich um zwölf einzelne

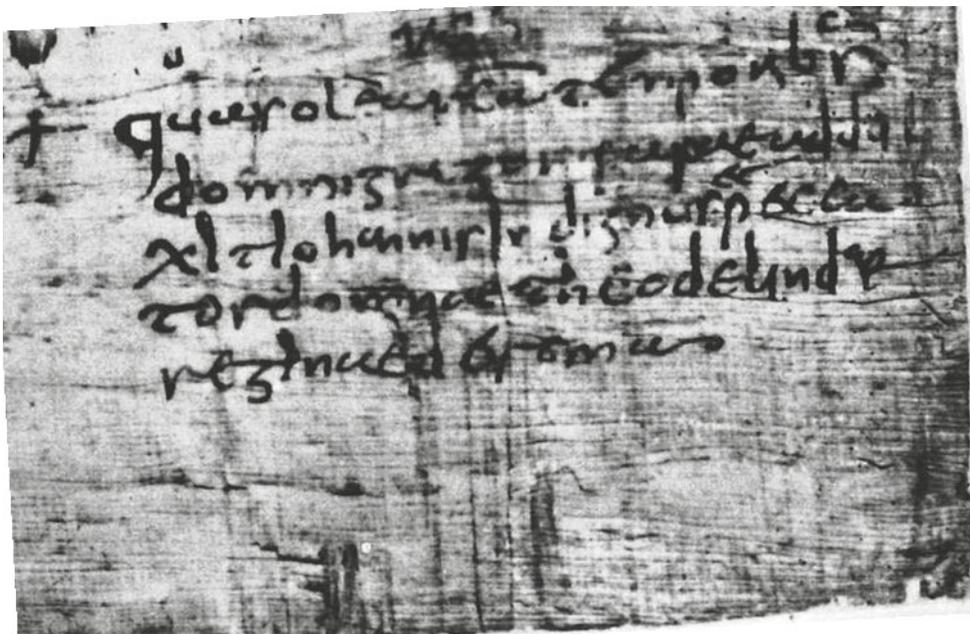


Abb. 30: Inventarauthentik aus Monza; Monza, Museo e Tesoro del Duomo, s. n. (Ausschnitt); ChLA XXIX 863; Rom, a. 590–604: ... *quas olea sancta temporibus domni Gregori papae adduxit Iohannis indignus et peccator domnae Theodelindae reginae de Roma.*



Abb. 31: Pyxides aus Grado; MAROCCO, *Il tesoro del duomo di Grado* (2001), S. 9 und 11; Grado, saec. V/VI.

Authentiken und eine Inventarauthentik, die nahezu die komplette Sammlung der Papyrusauthentiken auflistet (Abb. 29).

Erhalten sind außerdem 26 Glasampullen, die einst von den Papyruszetteln mit Heiligennamen begleitet wurden und Öl enthielten, das den Lampen über den römischen Heiligengräbern entnommen worden war. Vereinzelt kann man anhand von Papyrusresten sehen, wie die Reliquienauthentiken mit Schnüren an den Flaschenhälsen befestigt waren.²⁵ Aus der Inventarauthentik geht hervor, dass sie „Öle der heiligen Märtyrer, deren sterbliche Überreste in Rom ruhen“ verzeichnet. Das Dokument ist in zwei Spalten angelegt, benennt 66 Heilige namentlich und verweist an einigen Stellen auf „viele (Tausend) andere Heilige“. Am Ende steht der Vermerk, dass „der unwürdige Sünder Johannes die heiligen Öle zur Zeit des Herrn Papstes Gregor der Frau Königin Theodelinde aus Rom gebracht hat“ (Abb. 30). Diese Abschlussnotiz wird gerne zur Datierung der Reliquiensammlung und des Schriftstückes herangezogen, da sich durch sie der Zeitraum des Pontifikats von 590 bis 604 ergibt.

Bei den Zeugnissen aus Monza handelt es sich um die ältesten in den *Chartae Latinae Antiquiores* verzeichneten Authentiken. Man sollte meinen, dass diesen, weil sie durch die dortige Publikation gut bekannt sind, ein fester Platz in der Geschichte der Authentiken zukommt. Doch in letzter Zeit wird ihre Entstehung später angesetzt und die jüngste Publikation zum Reliquienschatz von Sancta Sanctorum schließt sie sogar aus, weil es keine Reliquien im engeren Sinne seien, die da identifiziert werden, sondern nur heiliges Öl. ‚Richtige‘ Authentiken gebe es – so der Autor – erst im VII. Jahrhun-

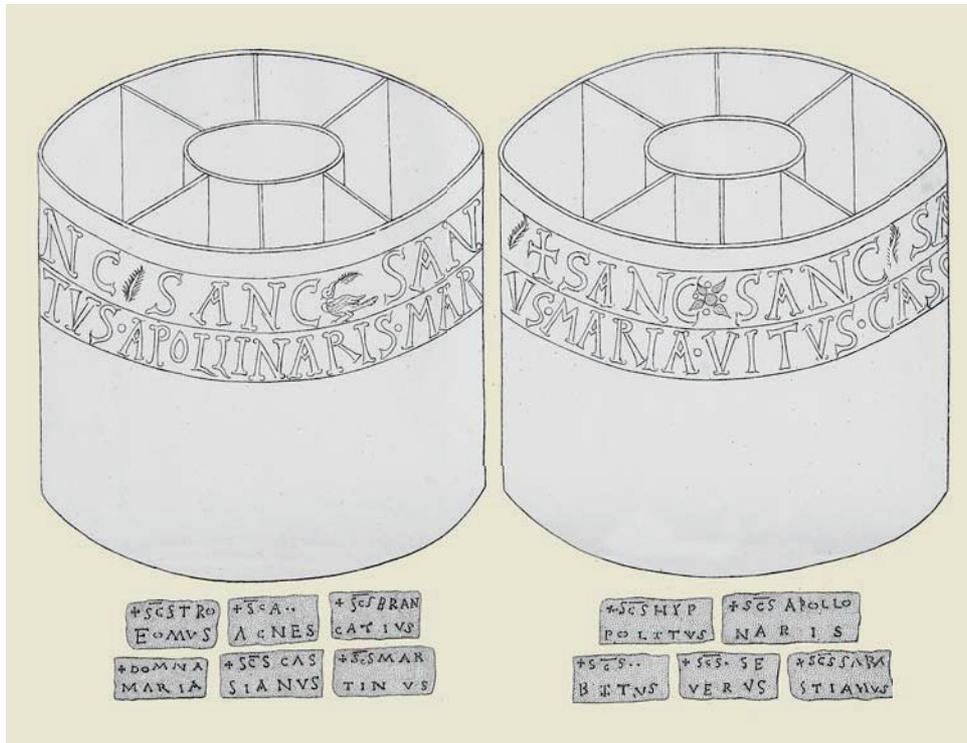


Abb. 32: nach De Rossi, *Le insigni capselle reliquiarie scoperte in Grado* (1872), XII.; Grado, saec. V/VI.

dert.²⁶ Die Suche nach den frühesten Zeugnissen endet aber nicht hier, sondern führt weiter zurück.

Im Dom von Grado hat man 1871 unter einer Marmorplatte im Altarraum zwei Reliquienbehältnisse gefunden, eine runde und eine ovale Pyxis (Abb. 31). Bei beiden war über den Inhalt durch eine außenlaufende Inschrift Rechenschaft abgelegt. Die Inschrift der runden Pyxis lautet: *Sanctus Apollinaris, sanctus Martinus, sancta Maria, sanctus Vitus, sanctus Cassianus* etc. (Abb. 32). Das Nomen sacrum *sanctus* bzw. *sancta* wird einheitlich als Suspensionskürzung mit *sanc* wiedergegeben, die Gewohnheit ist seit dem V. Jahrhundert zu beobachten. Im Inneren der runden Dose, die in kleine Segmente eingeteilt ist, befanden sich außerdem einzeln beschriftete Goldplättchen mit Heiligennamen, die mit den außen genannten korrespondierten. Bei diesen elf Goldplättchen handelt es sich wohl um einige der ältesten erhaltenen Authentiken. Sie zeigen die jüngere Kürzungsgewohnheit, die Kontraktionskürzung der Nomina sacra, und sind daher wohl erst nach Anfertigung der Pyxis entstanden. Dass die außenlaufenden Heiligennamen als Suspensionskürzungen aufgeführt sind, ist auffällig; ein Brauch, der



Abb. 33: Reliquienfund aus Nicivibus (Henchir Akrib); Lassus, *Les reliquaires du Musée Stéphane Gsell* (1958), S. 15; Nicivibus, a. 543.



Abb. 34: Glimmerauthentik des heiligen Julian; Lassus, *Les reliquaires du Musée Stéphane Gsell* (1958), S. 25; Nicivibus, a. 543.

für das VII. Jahrhundert nicht mehr denkbar und für das VI. Jahrhundert schon extrem konservativ ist.

Wollte man die Datierung bei den Authentiken von Grado genauso wie die Gültigkeit jener aus Monza in Zweifel ziehen, so belegen mehrere Funde in Nordafrika die Existenz von Authentiken für die Mitte des VI. Jahrhunderts. Aus einem dieser Fundkontexte rührt jene Authentik aus Ton her, welche die als *memoria* bezeichneten Reliquien des heiligen Felix begleitete (Abb. 3 und 33). Der Reliquienfund stammt aus dem

Norden des heutigen Algerien, aus der antiken Stadt Nicivibus. Unter dem Boden einer spätantiken Kirche fanden sich eine Steinplatte mit einer Inschrift und vier Reliquienbehälter. Die Deckplatte wurde in der Zeit um 580 angebracht, zwei Authentiken aus Ton authentifizieren Reliquien der Heiligen Laurentius und Felix. Drei weitere Authentiken auf Glimmer nennen den heiligen Cassian, den heiligen Julian und den Stifter der Reliquiare, den Priester Floridus. Bei der Glimmerauthentik des heiligen Julian (Abb. 34) ist das Datum der *depositio* angegeben: das 17. Jahr Kaiser Justinians und damit das Jahr 543. Es ist die älteste erhaltene, bekannte und datierbare Authentik, ein halbes Jahrhundert vor dem viel diskutierten Domschatz von Monza.

Fazit

Authentiken spiegeln die Sprachwirklichkeit nach Ort, Zeit, Bildungshintergrund und Verwendungskontext. Insbesondere wegen ihrer kontextuellen, diaphasischen Ausnahmestellung ergibt sich ein Bild der Alltagsschriftlichkeit, das sonst durch Korrektur und ungünstige Überlieferungsbedingungen verloren gegangen ist. Authentiken waren als Dokumente, die Reliquien begleiten, das gesamte Mittelalter hindurch bekannt. Sie wurden mit Begriffen wie *brevis* und *pittacium* bezeichnet; der Terminus Authentik, der in der Neuzeit zum Forschungs- und Fachbegriff geworden ist, findet erst im Spätmittelalter Verwendung.

Authentikenbestände halten oft die ältesten am Ort entstandenen Schriftzeugnisse bereit. Über die paläographische Analyse gelangt man in einigen Fällen zur Lokalisierung der Schriftzeugnisse. Wichtig ist das Bewusstsein, dass die Dokumente am Entnahme- und am Aufbewahrungsort beschriftet werden konnten; auswärtige Beschriftung belegt Kulturkontakte. Vor der Durchsetzung der karolingischen Minuskel gibt es eine Vielfalt an Regionalstilen, von denen manche unerforscht sind.

Wenn solche Stile erkannt werden, können sie wie im Falle von Chelles als Referenzobjekt dienen und zu künftigem Schriftvergleich herangezogen werden. Der Fall von Chelles ist spektakulär, denn hier gelang es, nach etwas über einem Vierteljahrhundert eine Forschungshypothese zu belegen. Einzelne Sammlungen sind instruktive Untersuchungsgegenstände an sich und geben Auskunft über die Verehrung einzelner Heiliger zu verschiedenen Zeiten. Die Authentiken sind eine hervorragende Quelle für die Patrozinienkunde.

Formale Beobachtungen können bezüglich des Beschreibstoffes, der Form und der Abmessungen und dem Protokoll gemacht werden. Früh schon kristallisiert sich der längliche Pergamentstreifen als Referenzform heraus. Es besteht ein Zusammenhang von Inventarauthentik und Einzelauthentik; wahrscheinlich gehörte zu diesem Ensemble auch das liturgische Buch, insbesondere das Evangeliar. An das Urkundenwesen

gemahnen beglaubigende Zeichen wie das Kreuz, das Chrismon, tironische Noten und in herausgehobenen Fällen das Siegel.

Die frühesten Beispiele stehen nicht auf Pergament und führen zumeist in den Raum südlich der Alpen: Papyrusauthentiken, Beschriftungen auf Metall, Stoff oder Stein kommen vor, Ton und Glimmer sind vor allem im nordafrikanischen Raum anzutreffen. In den vermeintlich unscheinbaren und textarmen Reliquienauthentiken liegen hervorragende Zeugnisse historischer Schriftlichkeit vor, deren Erforschung und Bewahrung ein Desiderat ist.

Anmerkungen

- 1 DELISLE, *Authentiques de reliques* (1884), S. 3–8. Ders., *Authentiques de l'époque mérovingienne* (1898), S. 496. PROU/CHARTRAIRE, *Authentiques de reliques* (1898), S. 129–172.
- 2 Es konkurrieren etwa die Grabauthentiken, meist auf Bleitafeln eingeritzte Angaben zu Leben und Rechtgläubigkeit prominenter Verstorbener; vgl. dazu EHRENTAUF, *Bleierne Inschrifttafeln* (1952), S. 190–225. MEIER, *Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes* (2002), S. 167–211.
- 3 Sens, Trésor de la cathédrale, J 284; ChLA XIX 682 IV.
- 4 Ein regional begrenzter Ausnahmefall ist der Nachweis einer heiligen Hilaria in einer Katakomben an der Via Salaria in Rom; vgl. *Notitia ecclesiarum urbis Romae*, hg. von GLORIE, S. 303–311, hier S. 306.
- 5 Sens, Trésor de la cathédrale, J 276; ChLA XIX 682 XXXVIII.
- 6 TLL X 1.2, Sp. 2224 f.
- 7 *Liber pontificalis*, hg. von DUCHESNE, S. 434. „Im ehrwürdigen Papstpalast also hat derselbe hochheilige Papst das heiligste Haupt des seligen Märtyrers Georg wiedergefunden, das in einem Reliquiar aufbewahrt wurde, in dem er auch eine Authentik fand, die in griechischen Buchstaben verfasst war und besagte, dass dies dessen Haupt sei.“
- 8 *Sermo de adventu sanctorum Wandregisili, Ansberti et Vulframni in Blandinium*, hg. von HUYGHEBAERT, S. 37.
- 9 Vgl. den Artikel von Philippe GEORGE in diesem Band sowie die dortige Abb. I S. 118.
- 10 BISCHOFF (Hg.), *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse* (1967), S. 23f.
- 11 BERTRAND, *Authentiques de reliques: authentiques ou reliques?* (2006), S. 365.
- 12 Zitiert nach MECOCCHI, *I Francescani a Corneto nel 1400* (1995), S. 114.
- 13 Vgl. LICHT, *Frühe Authentiken und die Mainzer Schriftkultur im 7. und 8. Jahrhundert* (2017), S. 16–25.
- 14 Vgl. RABIKASKAS, *Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei* (1958), S. 136–138.
- 15 Vgl. SPILLING, *Angelsächsische Schrift in Fulda* (1978), S. 77.
- 16 Eine verbesserte Version des Artikels findet sich bei BISCHOFF, *Die Kölner Nonnenhandschriften und das Skriptorium von Chelles* (1966), S. 16–34.
- 17 Ebd., S. 19.
- 18 BISCHOFF, *Mittelalterliche Studien*, Bd. 1 (1966), S. 26.
- 19 Vgl. ChLA XIX 682 I–XCIV sowie XXXVI^{bis}.
- 20 Vgl. SMITH, *Les reliques et leurs étiquettes* (2015), S. 232–257.
- 21 Vgl. GALLAND, *Les authentiques de reliques du Sancta Sanctorum* (2004), S. 93–158.
- 22 LEGNER (Hg.), *Ornamenta ecclesiae*, Bd. 2 (1985), S. 346.
- 23 Vgl. KÖHN, *Die Translation der Patroclusreliquien nach Soest und ihre mittelalterliche Überlieferung* (1973), S. 21–38, zu den Reliquienauthentiken und den drei anhängenden Siegeln Bruns S. 25 sowie die Abb. auf S. 59. Vgl. auch den Beitrag von Mark MERSIOWSKY in diesem Band.
- 24 Vgl. den Artikel von Roberto CASSANELLI in diesem Band.
- 25 Vgl. ebd., Abb. 23.
- 26 GALLAND, *Les authentiques de reliques du Sancta Sanctorum* (2004), S. 37f.

Ausgaben

- Liber pontificalis*, Bd. 1, hg. von Louis DUCHESNE, Paris 1886 (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome).
- Notitia ecclesiarum urbis Romae*, hg. von François GLORIE, *Itineraria et alia geographica*, Turnhout 1965 (CCSL 175), S. 303–311.
- Sermo de adventu sanctorum Wandregisili, Ansberti et Vulframni in Blandinium*, hg. von Nicolas-Norbert HUYGHEBAERT, *Une translation de reliques à Gand en 944*, Brüssel 1978.

Literatur

- BERSCHIN, Walter, Säckinger Authentiken, in: Ders. (Hg.), *Frühe Kultur in Säckingen. Zehn Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte*, Sigmaringen 1991, S. 19–28.
- BERTRAND, Paul, Authentiques de reliques: authentiques ou reliques?, in: *Le Moyen Âge* 112 (2006), S. 363–374.
- BISCHOFF, Bernhard, Die Kölner Nonnenhandschriften und das Skriptorium von Chelles, in: Ders., *Mittelalterliche Studien*, Bd. 1: Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte, Stuttgart 1966, S. 16–34.
- Ders. (Hg.), *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse*, Bd. 1: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, München 1967 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 4).
- DELISLE, Léopold, Authentiques de l'époque mérovingienne, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 59 (1898), S. 496.
- Ders., Authentiques de reliques de l'époque mérovingienne, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 4 (1884), S. 3–8.
- DE ROSSI, Giovanni B., Le insigni capselle reliquiarie scoperte in Grado, in: *Bullettino di archeologia cristiana* 2.Ser.3 (1872), S. 155–158 mit T. XII.
- DUVAL, Yvette, *Loca sanctorum Africae. Le culte des martyrs en Afrique du IV^e au VII^e siècle*, 2 Bde., Rom 1982 (Collection de l'École française de Rome 58).
- EHRENTAUT, Hartmut, Bleierne Inschrifttafeln aus mittelalterlichen Gräbern in den Rheinlanden, in: *Bonner Jahrbücher* 152 (1952), S. 190–225.
- GALLAND, Bruno, *Les authentiques de reliques du Sancta Sanctorum. Avant-propos de Jean Vezin*, Rom 2004 (Studi e testi 421).
- KÖHN, Rolf, Die Translation der Patroclusreliquien nach Soest und ihre mittelalterliche Überlieferung, in: *Soester Zeitschrift* 85 (1973), S. 21–38 und 59.
- LAPORTE, Jean-Pierre, *Le Trésor des Saints de Chelles*, Chelles 1988.
- LASSUS, Jean, *Les reliquaires du Musée Stéphane Gsell*, Alger 1958 (Les Conférences-Visites du Musée Stéphane Gsell 1956–1957).
- LEGNER, Anton (Hg.), *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik in Köln*, 3 Bde., Köln 1985 (Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums).
- LICHT, Tino, Frühe Authentiken und die Mainzer Schriftkultur im 7. und 8. Jahrhundert, in: WILHELMY, Winfried/LICHT, Tino (Hgg.), *In Gold geschrieben. Zeugnisse frühmittelalterlicher Schriftkultur in Mainz*, Regensburg 2017 (Publikation des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz 9), S. 16–25.
- MAROCO, Ezio, *Il tesoro del duomo di Grado*, Triest 2001.
- MECOCCHI, Luigi S., I Francescani a Corneto nel 1400, in: *Società Tarquiniense d'Arte e Storia. Bollettino dell'anno* (1995), S. 109–123.
- MEIER, Thomas, *Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa*, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 8).
- PROU, Maurice/CHARTRAIRE, Eugène, Authentiques de reliques conservées au trésor de la cathédrale de Sens, in: *Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France* 59 (1898), S. 129–172.
- RABIKASKAS, Paul, *Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei*, Rom 1958 (Miscellanea Historiae Pontificiae 20).
- SMITH, Julia M. H., Les reliques et leurs étiquettes, in: MARIAUX, Pierre A. / BRERO, Thalia (Hgg.), *L'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune 515–2015*, Bd. 2: Le trésor, Bern 2015, S. 221–257.
- SPILLING, Herrad, Angelsächsische Schrift in Fulda, in: BRALL, Artur (Hg.), *Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek*. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda, Stuttgart 1978 (Bibliothek des Buchwesens 6), S. 47–98.